

An den Ufern der Havel lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein Kofzhändler namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.

Rönne, ein junger Arzt, der früher viel seziert hatte, fuhr durch Süddeutschland dem Norden zu.

Jemand mußte Josef K.
verleumdet haben, denn
ohne daß er etwas Böses
getan hätte, wurde er
eines Morgens verhaftet.

Den 22. Juli 1848, vor 6 Uhr morgens,
verließ ein Streifkommando, die zweite
Eskadron von Wallmodenkürassieren,
Rittmeister Baron Rofrano mit
einhundertsieben Reitern, das Kasino
San Alessandro und ritt gegen Mailand.

DER ERSTE SATZ

Wie Reportagen beginnen

Wer im Winter aus Qaanaaq wegwill, hat die Wahl zwischen zwei Maschinen: der Dash 7 von Air Greenland, die vom kleinen Flugfeld im Westen des Dorfs zweimal pro Woche Richtung Süden startet, und dem Atlas-Copco-Presslufthammer der Gemeindeverwaltung, mit dem auf dem Friedhof im Osten des Dorfs die Gräber aus dem Boden gemeißelt werden.

Dreizehn Tage vor dem nächsten Anschlag auf sein Leben kommt Hamid Karzai im Schwarm seiner Gardien zur Kabinettsitzung, er zieht mit der rechten Hand den Hemdkragen zu gegen die regnerische Kälte in Kabul, es ist ein Montag, Mitte April, es gibt gute Nachrichten und viele schlechte.

Die Serben aus Fakovici
wollten keinen Krieg, sie
wollten eine neue Straße.

Am siebten Tag der Quarantäne kniet Luissa Rosso vor einer fleckigen Couch im Bungalow von Rob Spallone.

Man sieht nur ihren hellen Rücken, eine kleine Tätowierung auf der rechten Schulter, eine Rose, ihr Gesicht hat sie im Schoß einer dicken, schwarzen Frau vergraben, die vor ihr auf der Couch von Rob Spallone liegt und so nackt ist wie sie. Rob Spallone selbst ist gerade im Baumarkt, um ein paar Teppiche, Tischdecken, Vasen und Bilder zu kaufen, damit es in der nächsten Szene ein bisschen bewohnter im Hintergrund aussieht. Er benutzt das Haus erst seit kurzem und wird es sicher nicht lange behalten. Rob Spallone ist Pornofilm-Produzent, in seiner Welt wechseln die Hintergründe ständig.

Das Hauptquartier von CNN in Atlanta ist eine Hotelburg aus grauem Beton mit dunklen Zimmern, deren Balkons in den Innenhof führen, in einen gähnend tiefen Trakt, der an ein Zuchthaus **erinnert**. Unten im Erdgeschoß wimmeln Angestellte durch die Lobby und die Cafeteria mit den Kunstpalmen, auf die durch eine schießschartenschmale Glasleiste schwefliges Tageslicht fällt.

Der Mann trägt immer Schwarz,
und sein Gesicht ist wie das
perfekte Verbrechen, aufgeräumt
und unergründlich. Das Leben hat
hier keine Spuren hinterlassen.
Ebenso wenig die Freundschaft mit
den Schlächtern. Jacques Vergès ist
ein heiterer Mensch.

Der Tag, an dem die Globalisierung über den deutschen Angestellten Gerd Seibel hereinbricht, beginnt mit einem Donnern draußen auf dem Flur.

Aktenordner prasseln auf Linoleumböden, vor seinem Büro sieht Gerd Seibel plötzlich Chinesen über den Korridor laufen. Die Chinesen schleppen Kartons weg und leeren sie in einer Abstellkammer aus. Gerd Seibel lehnt am Türrahmen, stemmt einen Arm in die Hüfte und sagt: »Ich glaube, jetzt geht es los.«

Gerade als Miroslav Klose das 1:0 gegen die Türkei köpft, klopft eine Dame mittleren Alters an die Abteiltür, ob sie ihn, Sarrazin, mal kurz etwas fragen dürfe?

Sie zieht die Tür hinter sich zu, einer der beiden Personenschützer vom Bundeskriminalamt steht zugriffsbereit hinter der Glastür und guckt sehr genau, ob von dieser Dame eventuell Gefahr ausgeht. Nein, keine unmittelbare. Also, sie sei im Sommer bei einem Vortrag Sarrazins in Darmstadt gewesen und habe nun gehört, dass der Verfassungsschutz eine Teilnehmerliste angefordert hat, das sei doch ungeheuerlich.

Siebenmal am Tag hält ein Bus der
Linie 515 an der Haltestelle
Horst/B5 und entlässt zwischen
Wald und Feldern die Neuen in das
Land ihrer Hoffnung.

Der Bus ist weiß-grün
gelackt, Frauen aus Somalia steigen aus, Männer aus Mazedonien,
Kinder aus Serbien, Greise, manche mit nichts als einem Kamm in ihrer
Hosentasche.

Die Grenze des irakischen
Kriegsgebiets verläuft ziemlich genau
acht Straßenkilometer nordöstlich
von Landstuhl, Germany. Sie wird markiert vom

Rollfeld der Ramstein Air Base, wo mattgraue C-17-
Frachtmaschinen in schnellem Takt Menschen und Material
bewegen. Busse werden beladen, klobige amerikanische "Blue
Birds", sie sehen aus wie Spielzeug neben den Flugzeugen, auf ihre
Flanken sind rote Kreuze auf weißem Grund gemalt. Sie bringen
den Krieg nach Landstuhl,
bei Tag und bei Nacht.

Sie hat sich selbst zur Welt gebracht.

38-mal hat sie das Messer gegen sich richten lassen und verlangt, dass es ihr Fleisch durchschneidet, Knorpel abtrennt und Blutbahnen über ihren Körper zieht. Sie hat unter Schmerzen gekämpft, bis ihre alte Haut weggeätzt und ihre Knochen abgemeißelt waren, bis sie endlich das Gefühl hatte, sie selbst zu sein.

Cindy Jackson, geboren in Fremont, Ohio, ging mit 21 Jahren nach London. Sie beendete ihr erstes Leben als Verkäuferin in der amerikanischen Provinz und begann ihr zweites. Ein Leben, ganz der eigenen Schönheit gewidmet und der Vermarktung ihrer ungewöhnlichen Veränderung.

Der Tag war ohne Wetter und Trost. Am 31.

Januar 1954 stiess Annabelle Jernigan ihr sechstes Kind in die Welt, sie weinte. Nicht vor Schmerz, aus Wut. Weil sie es nicht abgetrieben hatte, als die Zeit dazu noch reichte. Und doch liebte Joseph Paul Jernigan ein halbes Menschenleben später, als es ans Sterben ging, niemanden heftiger als diese Mutter, die ihn im Zorn gebar, und seinen Anwalt, einen gewissen Mark A. Ticer, North Central Expressway, Dallas, Texas.

Latchinian tritt in die Dunkelheit und denkt an den Tod, schwarz sind der Raum, der Boden, die Decke, die Vorhänge, als schritte er durch das Innere eines Sargs. Latchinian verharrt einen Moment, tritt einen Schritt zurück und betrachtet den Raum mit unruhigen Augen. "Die Lampen beschäftigen mich noch", sagt er, den Kopf leicht geneigt, "die müssen lotrecht hängen." Musik läuft leise im Hintergrund. "Den Vivaldi etwas lauter, bitte", ruft er und überlegt, welche der "Vier Jahreszeiten" den Tod am besten begleitet. "Ist das der Frühling?", fragt er.

Am Ende wird er aufstehen und seinen Helm nehmen, wie er es in Gedanken schon so oft getan hat. Er wird in eine Reihe von Soldaten treten, von denen vielen die Jungenhaftigkeit noch ins Gesicht geschrieben steht, und wird, wie immer, aus der Menge ragen, blass wie der Mond, die Haare rot, die Linien weich, ums Kinn ein dünner Bart.

Der Hauptgefreite Björn Uwe Schulz, 20 Jahre alt, Versorger im Panzergrenadierbataillon 421, ehemals stationiert in Brandenburg an der Havel, nun abkommandiert auf den Flughafen von Köln-Wahn, wird schließlich am 10. November um acht Uhr früh in den grauen Airbus draußen auf dem Rollfeld steigen - das Flugziel ist Usbekistan. Von dort wird Schulz in einer Transall der Bundeswehr nach Afghanistan gebracht, nach Kabul.

Schnelle Schritte hallen über den Hinterhof. Aus den Fenstern dringen Licht und Stimmen. Jemand lacht, ein Baby schreit. Die Frau mit den hochhackigen Schuhen eilt vom Hinter- zum Vorderhaus. Ihr dunkler Pferdeschwanz schwingt im Takt der zügigen Schritte.

Eigentlich sagt der kleine Kalender fast alles über Margot Hörz.

Was Kerstin wirklich stört, sind die Kinder. Sie hört das Kichern, bevor sie sie sehen kann, bevor die Dämmerung sie ihr vor die Füße spuckt, aus einem dunklen Winkel der Straße, aus einem Hauseingang oder Baumschatten.

Wenn Stefan Wäspi all das Elend für ein, zwei Stunden hinter sich lassen will, dann fährt er an den Strand.

Der Zwanzigtausend-
Menschen-Retter hat keinen,
der ihn feiert. Es ist Sonntag,
milchblauer Glanz hängt über dem Meer.
An Land hat sich schon alle Milde
verflüchtigt. Die Sonne führt den
Empfangsplatz in seiner ganzen Leere vor.
Er kneift die Augen zusammen und blickt
zum Himmel.

In diesem Fall gibt es
gute Gründe, bei
Adam und Eva zu
beginnen.

Sheriff John Breau sitzt in seinem
Polizei-Cruiser auf der Deichkrone und
schaut auf das braune Wasser. „Seit
ich hier bin, ist es vielleicht um einen
Fuß gestiegen“, sagt er und rückt die
Sonnenbrille zurecht. 30 Zentimeter in
acht Stunden also.

Normalerweise erschrecken Prinzen
zu Tode, wenn jemand das Wort
„Revolution“ in den Mund nimmt.
Zu oft schon wurden Königshäuser
Opfer von Umstürzen. Prinz Charles,
dem britischen Thronfolger, fließt
der Begriff ganz selbstverständlich
aus der Feder: „Dies ist ein Aufruf
zur Revolution“, schreibt er in
seinem jüngsten Buch.

- § Der erste Satz ist der erste Satz der Geschichte (Er ist kein Vorspiel, kein Auftakt, keine Einleitung, kein leerer atmosphärischer „Teaser“).
- § Starke erste Sätze stellen ohne Umschweife Menschen vor oder den Ort der Handlung, sie dokumentieren direktes Erleben des Reporters, setzen sprachliche Reize (und verbinden mehrere dieser Elemente).
- § Starke erste Sätze gewinnen das Vertrauen des Lesers durch sprachliche und inhaltliche Genauigkeit, gedankliche Präzision und das Versprechen erzählerischen Reichtums (häufig durch Details).
- § Starke erste Sätze bergen Rätsel, inhaltliche oder sprachliche. Genau kalkulierte Rätsel stacheln die Neugierde des Lesers an.
- § Starke erste Sätze überraschen den Leser durch nicht alltägliche Sprache, in der das Temperament des Reporters aufscheint.